

Bildungsungleichheit in Zeiten von Corona – und die Schere geht weiter auf

Gestern ein Anruf einer verzweifelten Mutter des Mitschülers meines Sohnes (8.Klasse Gymnasium): „Ninaaaaa kannst Du mir helfen, ich habe keine Ahnung, wie diese Diagramme in Sozialkunde interpretiert werden sollen“. Klar kann ich, zum Glück würde ich sagen. Momentan besteht mein Tagesablauf nicht nur darin drei Kinder in unterschiedlichen Klassenstufen den Unterrichtsstoff zu vermitteln, sondern mir die Sorgen anderer Eltern anzuhören, Rat zu geben und schlichtweg zu beruhigen. Denn sehen wir es mal realistisch – die Arbeitsaufträge, die von den Kindern alleine bearbeitet werden sollen, sind nicht alleine zu bearbeiten. Meine Tochter in der 3. Klasse hat von mir die schriftliche Addition und Subtraktion gelernt, das Thema hatte es vorher im Unterricht nicht gegeben. Nun sind viele Eltern in der Lage ihren Kinder gegenwärtig zu helfen, zu unterstützen, zu trösten, viele sind es aber eben auch nicht. Nicht, weil sie nicht wollen, sondern weil sie schlichtweg nicht können! In Familien mit Migrationshintergrund fällt es schwer, die durchschnittlich 35, dicht beschriebenen Blätter des Wochenplans durchzuarbeiten und den Kindern Hilfestellung zu geben. In der Klasse meines Sohnes gibt es fünf Kinder, die keinen Laptop zu Hause haben – weil die Eltern sich diesen nicht leisten können und von der Schule keine Tablets o.ä. angeschafft wurden. Eltern mit einfachen Bildungsabschlüssen scheitern an einem Online-Mebis-System, das so kompliziert ist, dass Kinder der gymnasialen Unter- und Mittelstufe scheitern und eine erwachsene, versierte Hilfestellung benötigen. Was wir in diesen Wochen erleben ist nicht nur das Resultat einer bisher gescheiterten Digitalisierungsstrategie an deutschen Schulen der Primär- und Sekundarstufe. Wir erleben vielmehr, dass die Krise die Bildungsungleichheit noch weiter verstärkt. Anscheinend setzen sich nur wenige Lehrkräfte in die unterschiedlichen Ressourcen der Eltern hinein. Vielleicht machen Sie es doch, scheitern aber selbst an fehlenden Umsetzungsmöglichkeiten derzeit. Bei Ressourcen sind wir schnell bei Bourdieu angekommen – man erinnere sich, der mit dem sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapital. In der Krise zeigt sich, dass sich dieser Ressourcenunterschied mit Blick auf die Bildungsungleichheit von Kindern und Jugendlichen noch verschärft. Das Thema Laptop und fehlende Hardware hatte ich bereits angesprochen, aber auch die sozialen Kontakte sind ein Thema. Gerade weil viele bildungsferne Eltern, deren Kinder es dennoch aufs Gymnasium geschafft haben, sich scheuen mit anderen Klasseneltern in Kontakt zu treten, bleiben die sozialen Kontakte rudimentär. Und Hilfestellung oder Initiativen der Schulen gibt es oft keine. Man versteht die Unwissenheit – zu Lasten der Kinder! Wie wichtig das kulturelle Kapital in Zeiten der Krise ist, wird selbst meinen Kindern derzeit bewusst. Die mittlere Tochter darf sich in Geographie die verschiedenen Küstenformen aneignen – eine trockene Geschichte, wenn wir nicht schon an vielen Küsten der Welt gewesen wären. Sie kann auf ihr Reisewissen zurückgreifen, einige Mitschüler*innen können das nicht und sind im Klassenchat verzweifelt, weil die Abgabe des Arbeitsblattes Pflicht ist und man eine schlechte Note befürchtet. Wir haben aus der Not eine Tugend gemacht. Dinge, die meine Kinder gut erklären können, nehmen wir jetzt als Videos auf und stellen Sie den Klassenkamerad*innen zur Verfügung, andere Eltern machen es jetzt schon ebenso. Alle Kids profitieren davon, denn man lernt einfach lieber, wenn es jemand aus der Klasse im Video erklärt. Aber sicherlich ist das nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Bildungsstrukturen müssen geändert werden – dringend. Die Krise zeigt deutlich auf, was schief gelaufen ist – nämlich das Integrationsprinzip in Schulen (von Inklusion mag ich an dieser Stelle gar nicht sprechen) – ebenso wie eine umfassende Digitalisierungsstrategie, die Bildungsgleichheit fördert, anstatt bestehende soziale Unterschiede zu verschärfen.